

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 12

Artikel: An den russischen Minister Witte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Da hört doch alles auf! Oder eigentlich es fängt erst recht an, nämlich mit den russischen Wundern. Madame Sergius hat sich darnach gesehnt, mit dem Mörder ihres großfürstlich zerrissenen Gemahls Veranlasschaft zu machen. Das Besuchsgässchen war nicht sehr freundlich, viel freundlicher die Fürstin selber. Wenn die Geschichte nicht etwa bloß russische Wahrheit ist, kommt's mir vor, als ob Frau Sergius dem verworfenen Bombenwürfling zu danken gekommen wäre, daß er eine so geräuschvolle Entscheidung veranstaltete. Sché!

werte Kolleginnen, so weit kanns kommen. Danken wir dem Himmel, daß bei uns eine Jagd nach Mannengeschlechtigkeit nie ins reinliche Herz gezogen ist. Der Mensch hat sogar Verzeigung, Lebensversicherung und ein goldenes Kreuz erhalten, während er doch sicher höchstens ein eisernes erwartet hatte. Beiderseitige Tränen der Rührung hat keines unterdrücken können, und da muß ich aufhören, ich mag nicht gar noch selber vertränen-hächeln werden. Ein Schriftsteller, der den Eingesetzten fragen wollte, ob eigentlich die Geschichte richtig sei, wurde für seinen Wundersitz zur Arme geschoben. Adieu wohl. Nun red' ich aber doppelt gern von einer Heldin dort in Bern, wo einer Dame Dr. Medicus, die Fakultät, die stolze, weichen muß. Privatdozentin will sie sein, die Fakultät sagt aber: „Nein!“ Was schließlich alle Schweizerfrauen freut; die Fakultät hat dieses Nein bereut, die Dame hat in guten Stunden, ein altes Schulgesetz gefunden. Es ist von anno Vierunddreißig, ihr Hochgelehrte sucht es leichtig. Wonach es sich zum Glücke führe, daß ein Doktordiplom genüge, womit man selbst auf Berner Erde, halt doch Privatdozentin werde? Sind denn die Männer vollends Tröpfse? Der Dame küß ich Stirn und Zöpfe, diemweil sie über Hochgelehrte die Frauenziege so vermehrte. Wenn mir bekannt ihr Name wäre, da ließ ich malen ihr zur Ehre die schönste Tafel des Gedenkens, wohl würdig in die Stube hentens und Freundschaft gäb's wie man noch keine sah mit mir berühmtester Gulalia.

Russischer Rekrut und sein Echo.

Echo! — bitte, sollst mir Antwort geben — eben
Ich soll sterben für die Manduschrei — ei
Weinst mich treß' es ganz bestimmt — stimmt.
Ich höre, daß die Russen Japan schlägen — Lügen.
Wie geht's denn unserem Europaftkin — hat ihn.
Kommen wir nach Japan nie hinein — nein.
Wie kann ich der Gefahr entschlauen — laufen.
Will eine Augel mich vom Leben trennen — rennen.
Oder mausstill liegen auf dem Bauch — auch.
Was nimmt das für ein End in Kuckucks Namen — Amen.
Weh! — Schon wieder frische Kanonade — Abe!

An den russischen Minister Witte.

Knecht eines Herrn zu sein, das ist schon traurig, doch gehts noch an.
Aber Knecht eines Knechts zu sein — o, das ist schaurig, du armer Mann.

Wenn der Zar seinem Volle eine Verfassung verleihen sollte, wird er sie später mit Zinsen zurücknehmen.

Wenn ein Fürst sein Volk drückt, muß er sich bald selber drücken.

Wenn in Petersburg ein tüchtiger Mann General wird, wie dummküß der sein, der das glaubt?

Das russische Volk ist wie ein Gantbeamter. Es muß ihm erst viel geboten werden, ehe es zuschlägt.

Son St. Gallen gibt es Dinge „Biere“, daß ich in Gedanken mich verliere, Hestig wird gewünscht ein Musikaal; aber wo und wie, das ist die Quäl. In der Neugash steht ein altes Wesen und erinnert noch an Hexenbesen. Eingesponnen lästeri hier der Schelm, und die Feuerwehr erscheint im Helm. Das Gebäude macht sich wüst und häßlich, will nicht fort und ärgert viele gräßlich. Auch ein Rathaus hätte nötig sehr, der Gemeinderat nebst Zubehör. Was wir endlich mit „Pardon“ berühren, wäre ganz im stillen abzuführen. Was die Reinlichkeit der Gallusstadt gar nicht gern bei sich zu Hause hat. Läßt sich bald das Zeug kanalieren, darf man schon den Bodensee vergießen. Die Projekte fordern alle vier ziemlich viel Geduld und Rappenschmier. Morgen schon beginnt's mit dem „Kanal“! Denn die Stadt hat Zahler nicht bloß Prähli. Daß der brave neue Steuerfuß auch entsprechend Stiefel haben muß.

Wo Berge sich erheben.

Wein junger Fant mit dem Scholarenhaar Reicht uns die Blüte seiner Weisheit dar. Ihr Schweizer, hört die Stimme des Gerichts: „Wo Berge sich erheben — das ist nichts!“ Das schöne Lied, das jeder von uns sang, Verdient vor dem Prosoß nichts als den Strang! Kein Bild ist gut. Kein einzig Wort ist recht Und das Gedicht ist einfach hundeschlecht. — Sagt, Freunde, dulden wir die Missrat? Ich denke: Nein! Fort mit dem Indastrat! Das Volk wählt nicht den Kunstwert einer Form. Der Geist der Freiheit, das ist ihm die Norm! Und den besiegt das Lied in reichem Maß, Wie schöner nicht ein Sang ihn noch besäß! Was fragt das Volk nach deiner Nörgelei, Du frecher Faselhans — das Volk ist frei! Es liebt das Lied! Es liebt es, wie es ist Und fragt die Götter nicht, was du ihm bist! Doch rühmst du es mit einem Vätermaul, So siegst du in der Schlacht wie König Saul. Eh' du kannst baun', willst du zerstören schon Und mit dem Bäsel einem Dichter droh'n — Die Hand weg, Knabe, von dem scharfen Schwert: Helvetia hält ihre Sänger wert!

Rud. Heberly.

Im „Boten der Urschweiz“ lasen wir folgendes Inserat:

„Sparkasse Zug. Genossenschaftskapital und Reserven Fr. 2,500,000. Wir sind Abgeber von 3 1/4% Raffia-Obligationen von Fr. 500 an, 2 bis 5 Jahre fest, auf Namen oder Inhaber, mit Halbjahrscoupon versehen.“ Man verlange überall geschwefelte oder paraffinierte.

Es wäre für die Unterzeichneten sehr interessant zu erfahren, aus welchen Gründen dieses neue Verfahren bei Obligationen angewendet wird und welchen Vorzug dieselben vor anderen nicht geschwefelten und unparaffinierten haben.

Die Finanzbeamter des „Nebelspalter“.



Churi: „So, so, guete Tag, Rägel, er sind mein häl uf hüt, do mues i allwag es Zeite machen an Sagbod aane, & so oppis hund nüd alli Schaljoh vor.“

Rägel: „Sell mer & si und sää sell's mer. Aprebo, Chueri, macht dä Handsgeschäfklubb du mit bi d'r Schillerfir?“

Chueri: „Frögid mi nüd & so eisältig's Büg, Rägel.“

Rägel: „Dä ja, es hätt gheiße, es machi da z'Büri alls mit, all Verein, nu Ihr und Gfangsselction vo d'r alte Sprüge a' Dirschlande hebid nonig zuegefeit.“

Chueri: „A d'r Schillerfir? Was wettid au Ihr mit Guerem Thabishäutlihiri von & so oppisem verstoh! Was meineder überhaupt, was das sei?“

Rägel: „So meineder? Dä Ding, dä Rümbeli, dä Dienstma het mer alles genau erklärli, es —“

Chueri: „So, dä Rümbeli, dänn händer allwag en guete Bigriff dävo, was häter gseit?“

Rägel: „Dä, er hätt gseit, ebe es gäb i d'r Festhütten usse en großen Ulaß und da werdi drei Tag lang nüt anders gwirret und trunken als Schiller.“

Chueri: „Neue Winiger meineder? Eben ebe, i hämers tenft, er seigid dem Rümbeli wieder igstiege. Nu, es ist es Glück, das i no zur rechte Bit däzue cho bi, das ich J ha bishre, Ihr hättid J just bin Guere Chunde untrüli blamiert.“

Rägel: „Dä um tufiggottswile was isches dänn?“

Chueri: „D han J scho sage, wenn's uscho wär, daß Ihr nu d'r Schillerfir & so en Bigriff hättid, so hätt J vom Besizirkel Hottinge län Gingigi nu meh en Chnobli oder & Cholerab abfaust, em & so & literarische Amalgammeth, und sää hätt J.“

Rägel: „Redid au züritütsch.“

Chueri: „Hätt J jo chönne sage böllertristisches Kindvieh, wenn's J besser gsalt.“

Rägel: „Er find en Ustat samt Guerer Bildig und sää finder.“

Chueri: „Mira, ich gahn ieg zum Bume hindere goge die Schiller-Literatur studiere, won Ihr au verständig, wüsseder diesäb vu Winigel!“